

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. W. E. in der Süd-Gen Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 373.

Dienstag den 13. October, 1846.

Laufende Nummer 7.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschriften angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschriften in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Sendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschriften. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingekantet werden.

Der Verfallene.

(Aus dem „Buffalo Weltbürger.“)

[Schluß.]

Das Schiff hatte sich jetzt mit dem Schnabel gegen den Wind gekehrt, und die entsehlige Hitze des Rauchs warnte mich, daß das Feuer sich mir schnell näherte. Ich konnte nicht länger bleiben, wo ich war; nichts blieb mir übrig, als mich den Wellen anzuvertrauen, ehe es die Pulverkammer erreicht. Ohne zu bedenken, daß ich nur einer andern Todesart entgegensehte, sprang ich auf's Berdeck, tappte nach einem Seile, band es um einen Hühnerkorb und ließ denselben in's Wasser hinab, schlüpfte ihm dann nach, band ihn los, und stieß ihn mit den Füßen vom Schiffe ab, während ich mit dem oberen Theil des Körpers darauf lehnte. Auf diese halb schwimmende Weise trieb ich mich eine geraume Zeit vorwärts, bis ich das Schiff in die Luft fliegen hörte. Nun hielt ich inne, um Athem zu schöpfen. Einige Male verlor ich den Korb, den ich wieder schwimmend erreichte, um ihn mit der nächsten Welle aufs Neue zu verlieren. Diese wiederholten Anstrengungen herabtauchen mich meiner noch übrigen Kräfte; immer schwächer wurde mein Halt; der Instinkt, der mich zur Erhaltung des Lebens zu so ungeheuren Bemühungen veranlaßt hatte, verließ mich jetzt; mein Schicksal wurde mir gleichgültig, eine betäubende Trägheit bemächtigte sich meiner Seele und meines Körpers, ein Gefühl der Schläfrigkeit kam allmählich über mich, ich fühlte keinen Schmerz, mich verlangte nur nach Schlaf, und ich war auf dem Punkte, mich demselben zu überlassen, als der Schall von Menschenstimmen mein Ohr berührte. — Wie ein elektrischer Schlag brachte die neue Stärke in jede meiner Nerven. Noch einmal erfaßte ich den Korb und gab den Ruf aus allen Kräften zurück; aber dieß war nur ein augenblickliches Aufblitzen, die Natur war ganz erschöpft, ich vermochte nicht mehr zu widerstehen; ich hörte auf zu kämpfen, noch einmal stieß mir das Wasser um den Mund, gurgelte mir im Halse, schlug mir über dem Kopfe zusammen; ich fühlte, daß ich allmählich hinabsank, als mich plötzlich etwas beim Schopf erfaßte und an die Oberfläche emporriß. Als ich wieder zu mir selber kam, fand ich mich von mehreren Personen umringt, welche mir sagten ich befände mich an Bord der königlichen Brigg Schatler, deren Böte die fliehenden Seeräuber gekapert mich bei ihrer Rückkehr erblickt und aufgesucht hatten. Unter den Händen ihres Wundarztes erlangte ich bald mein Gesicht wieder, und als wir Halifax erreichten, war ich wieder gänzlich hergestellt. Bei meiner Heimkehr war Cuthbertson schon abgesegelt, und obgleich wir beide Ghyde-Schiffe hatten, so trafen wir doch nie zusammen in dem Hafen, und sahen uns auf diese Weise nie wieder. —

„Es wird nun acht Jahre sein, erzählte der Kapitän weiter, seitdem ich das Commando des Schiffes Severn erhielt. Zu Cork begab ich mich unter den Schutz von Kriegsschiffen und segelte in Gesellschaft einer Flotte nach Nordamerika. — Wir hatten auf der ganzen Fahrt Gegenwind, bis uns in der Nähe des Cap Breton ein fürchterlicher Sturm befiel. Die Flotte wurde auseinander getrieben und jedes Schiff war sich selbst überlassen. — Wie hatte ich einen solchen Sturm erlebt und so anhaltende und helle Blitze gesehen; der Donner brüllte fürchterlich und die Nacht war finstler wie Pech. Während der zweiten Wache bemerkten wir ein Schiff gerade vor uns, durch das Licht, welches es zeigte. Wir suchten es zu vermeiden, als es plötzlich auf die Seite fiel und verschwand. Kaum hatten wir uns zur Seite gewendet, um nicht auf das Bark zu laufen, als uns ein breiter Feuerstrom ganz in unserer Nähe ein geheiztes Schiff zeigte. Alles war vom Berdeck weggespült, außer einem einzigen Mann, der sich an dem Sturmgeländer

festhielt. Er blickte an unsere Vorderlaterne hinauf, als wir bis zum Berühren nahe bei ihm vorüberauschten. Das Licht fiel hell auf sein aufgehobenes Gesicht, und ich erkannte meinen Freund Cuthbertson. Instinktmäßig warf ich mich mit halbem Leibe über das Geländer hinaus, um ihn aus seiner gefahrvollen Lage zu retten, und rief ihn laut beim Namen. Ich zweifle nicht, daß er die Stimme seines alten Freundes vernahm und erkannte, denn er gab eine schwache Antwort, deren Worte ich nicht zu unterscheiden vermochte; aber ich sah deutlich wie er die Arme gegen mich öffnete als ob er mich an sich drücke, und nach der Heimath deutete. Ich versuchte, ihm seine Zeichen zu beantworten, aber der Wind riß das Schiff fort und — wir überließen ihn seinem Schicksal. Eine Minute später zeigte mir ein anderer Blitz, wie die Spitze seines großen Mastes mitten unter dem Schaum einer ungeheuren Welle verschwand. Jetzt dachte ich wieder an sein letztes Versprechen in der Mondego-Bucht; ich hielt die Umstände zusammen, und ein Schauer überfiel mich. Ich versuchte, das Gefühl der Furcht wegzulachen; aber dieß gelang mir nur oberflächlich — es blieb am Boden des Herzens liegen. Die ganze Flotte kam nach dem Sturm glücklich in den Hafen, nur von dem „Alten Löwen“ von Port-Glasgow ward nie wieder gehört.

„Ein Jahr ging vorüber, als ich in einem ähnlichen Sturm und zu derselben Stunde den „Alten Löwen“ wieder schietern sah. Aber die Erscheinung zeigte sich diesmal nur in meinen Augen. Auf jener Reise verlor ich mein Schiff. Es bekam einen Leck, und wir hatten kaum die Böte erreicht, als es vor unsern Augen unterging. Nach drei Jahren sah ich die Erscheinung wieder und scheiterte auf der Küste von Holland. Diese Nacht habe ich sie zum letzten Male gesehen. — Lange habe ich die verzehrende Berührung des Fingers des Schicksals empfunden; jetzt aber liegt die ganze Gewalt seiner Hand auf mir. Mein Dasein geht zu Ende, denn ich darf nicht länger mehr an der Warnung zweifeln. Und es ist bester, auf einmal zu sterben, als so in beständiger Todesfurcht zu leben. O, mein Herr, bitten Sie Gott, daß sie nie den Fluch eines Verfallenen — das Buch des Schicksals vor sich aufgeschlagen zu sehen — empfinden. Welche eine Veränderung hat dieß in mir, dem ehemals so leichtfertig, muntern Seemann hervorgebracht. Dennoch habe ich mich zumeilen ermuntert und dieses Gefühl von mir abzuschütteln versucht, und wie der reiche Mann in der Parabel zu mir selber gesprochen: Seele, sei frohlich, is, trink und sei munter! Aber die Antwort klang mir mit der Stimme des Donners in's Ohr: Du Thor, diese Nacht soll deine Seele von dir gefordert werden.“ —

Hier unterbrach uns des Booten Pfeifen. Der Kapitän sprang auf, um die Wache abzulösen, und ich ging zu Bette. Als ich am folgenden Morgen auf's Berdeck kam, war eine völlige Windstille eingetreten und jede Spur vom gestrigen Sturm verschwunden. Der Morgen war heiter und brachte die vorige Munterkeit bei uns zurück; ja selbst der Kapitän schien frohlicher. In einiger Entfernung von uns lag ein anderes Schiff, ebenfalls durch die Windstille festgehalten, und während wir unsere Vermuthungen über dessen Namen und Bestimmung äußerten, sahen wir ein Boot von demselben abstoßen, auf uns zuzurufen und in Kurzem neben uns anlegen. Es waren Bekannte vom Kapitän und dem Fräulein B. auf der Heimreise begriffen, sie luden uns ein, sie zu ihrem Schiffe, dem „John Campbell“, zu begleiten, mit ihren weiblichen Passagieren zu speisen und am Abend zurückzukehren. Ich schlug die Einladung aus und ging hinab, um Briefe zu schreiben. Aber der Kapitän versuchte vergebens, dem muntern Mäd-

chen die Lust auszureden, auf offenem Meere einen Besuch abzustatten, indem sie nicht begreifen konnte, daß bei so heiterem Wetter Gefahr drohen könne, und er sie, welche seiner besondern Obhut anvertraut war, nicht allein gehen lassen konnte, so willigte er endlich ein, sie hinüber zu rudern. Ein Boot wurde also hinabgelassen, sie stiegen ein und stießen ab.

Im Laufe des Tages waren die Schiffe ziemlich weit aus einander getrieben, und gegen Abend erhob sich ein starker Wind; indessen sahen wir, wie unser Boot den „John Campbell“ verließ, von dem man ihm eine Abschiedsalve nachfeuerte, und dann wegsegelte. Auch wir gingen unter Segel und fuhren dem Boote entgegen. Aber Stunde auf Stunde verstrich und wir sahen kein Boot; die Nacht kam heran und mit ihr ein dicker Nebel; wir wurden unruhig, kreuzten in allen Richtungen, steckten Lichter auf, feuerten Signale, aber alles vergebens. — Der Tag kam und wir sahen keine Spur von ihm. Wir kreuzten bis beinahe gegen Abend, aber immer vergebens. Zur gehörigen Zeit kam unser Schiff in Barbados an; doch von dem Boote und den Passagieren in demselben wurde nie wieder gehört. P. Walbert.

Außerordentliche Flucht zweier englischer Kriegsgefangenen aus Frankreich.

Zwei Engländer, der Schiffslieutenant O'Brien und der Aspirant Marryat, waren, während der Kaiserregierung Napoleons, in französische Gefangenschaft geraten. Beide hatten sich auf dem an den Küsten Südfrankreichs kreuzenden brittischen Geschwader befunden, und waren mit einigen Soldaten gelandet, um eine Batterie zum Schweigen zu bringen, von der sie unsanft begrüßt wurden, als sie eben einige beladene Transportschiffe kapern wollten. Leicht bemächtigten sie sich der Batterie, und vernagelten schon die Kanonen, als die Feinde verstärkt zurückkehrten, die meisten Begleiter der beiden Offiziere tödteten und diese gefangen nahmen. O'Brien war unverwundet geblieben, aber sein junger Kamerad hatte einen Schuß über'm Knie erhalten.

Man brachte Beide nach Cette, in die Wohnung des Befehlshabers der Truppen, der von einer irländischen Familie abstammte und ebenfalls O'Brien hieß. Sie wurden sehr gut behandelt, und man ließ ihnen, auf ihr gegebenes Ehrenwort, nicht zu entfliehen, volle Freiheit. Unter der Pflege der 12 bis 13jährigen Tochter des O'Brien genas Marryat bald, was ihm nicht sehr lieb war, weil er und sein Kamerad nun weiter gebracht wurden, zuerst nach Toul, sodann mit einem ganzen Trupp Kriegsgefangener nach Montpellier, wo sie 10 Tage blieben, und wo man sie, wie in Cette, auf ihr Ehrenwort sich verlassend, ohne Aufsicht ließ.

Endlich, 4 Monate nach ihrer Gefangennahme und nach einem Zwöchentlichen Marsche von Montpellier, gelangten sie nach Givet, einer starken Festung im Ardennen-Departement, wo den Behörden von der Regierung der Befehl zukommen war, die Gefangenen unter strenger Aufsicht zu halten, und sie die Stadt nicht besuchen zu lassen. O'Brien beschloß nun, den längst genährten Entschluß zu entweichen, so bald als thunlich, in Ausübung zu bringen, was jedoch mit großen Schwierigkeiten verbunden war.

Durch einen Gensd'armen verschaffte er sich einen Plan von der Stadt, worauf die Umrisse der Citadelle ziemlich genau angegeben waren. Vor ihrem Gefängnisse war ein großer, mit hohen Mauern umgebener Hof, worüber die Wälle sich befanden, auf denen, in gleicher Entfernung von einander, 4 Schildwachen standen, die genau sehen konnten, was unter ihnen vorging. Bevor den Britten ihre Wohnung angewiesen wurde, durchsuchte

man ihr Gepäck, ohne die Instrumente zu entdecken, welche O'Brien in einem Doppelboden seines Koffers verborgen hatte.

„Seht,“ sagte der Lieutenant zu seinem Gefährten, als sie allein waren, „muß ich mich dessen noch entledigen, was ich am Leibe habe.“ Er entkleidete sich, und wickelte eine seidene Strickleiter ab, die er in Montpellier, nebst allen übrigen Werkzeugen, gekauft. Seit beinahe 4 Wochen trug er sie auf der bloßen Haut, die an mehreren Stellen wund gerieben war. Der dadurch verursachte Schmerz war so heftig, daß, nachdem seine Glieder und Gelenke sich wieder ausdehnen konnten, er alle Besinnung verlor und ohnmächtig niederstürzte. Einige Tage konnte er das Zimmer nicht verlassen, und benutzte diese Zeit, den Plan von Stadt und Citadelle genau zu studiren, um denselben sich recht genau ins Gedächtniß einzuprägen. — Auf einmal fragte er seinen Gefährten:

„Peter, könnt Ihr schwimmen?“

— Nein, wozu das?“

„Wozu? Sehet Ihr denn nicht, daß, wenn wir entkommen wollen, wir über die Maas setzen müssen, und nicht immer Fahrzeuge bereit finden. Wo die Citadelle am stärksten ist, nämlich auf der Seite längs der Maas, ist sie am wenigsten bewacht. Darauf müssen wir also unsern Plan begründen.“

Einige Tage nachher forderte O'Brien seinen Kameraden auf, einen neuen, möglichst starken Regenschirm zu kaufen. — Er ließ sodann Del und Wachs kochen und überstrich den Schirm mehrmals damit, wonach er ihn sorgsam verbergte. Die anderen Gefangenen, von denen sich noch vier mit den beiden Vorgenannten in demselben Zimmer befanden, ahneten von ihrem Vorhaben nicht das Mindeste, so geheim hielten sie es.

Sie empfingen indessen Briefe von ihren Verwandten in England und eine Anweisung auf Geld. Es war im Spätherbst. O'Brien beschloß jetzt nur den Neumond abzuwarten, mit dem, wie er hoffte, übles Wetter eintreten werde, um das Wagniß zu beginnen. Eines Abends sagte er zu Marryat: „Geht zu Bette, und versucht wo möglich für eine ganze Woche zu schlafen. Denn gelingt unser Vorhaben in der nächsten Nacht, werden wir wohl eine Woche lang des Schlafens wenig pflegen können. Lassen wir Marryat selbst den Fortgang schildern.“

Es war 8 Uhr Abends, und ich legte mich sogleich nieder. Um Mitternacht weckte mich O'Brien, flüsterte mir zu, ohne Geräusch mich zurecht zu machen und ihm in den Hof zu folgen. Ich gelangte glücklich hinaus, ohne die Andern zu wecken. Die Nacht war sehr finstler [es war im November]. Der Regen floß stromweise, und der Wind wehte sehr heftig. Ich tappte einige Zeit herum, bevor ich meinen Gefährten fand, der schon Hand an's Werk gelegt.

In Montpellier hatte er 6 Eisenstäbe von 18 Zoll Länge gekauft, die an dem einen Ende wie ein Wehr gearbeitet und am andern viereckig waren, wo sie auch abgeschraubt werden konnten. Sie waren übrigens sehr stark und konnten nicht leicht brechen.

O'Brien hatte schon eine dieser Stangen zwischen den Steinen festgeschraubt. Er setzte sich nun darauf und brachte eine zweite 3 Fuß höher an. Er stellte sich sodann auf die erste, lehnte sich gegen die zweite und befestigte die dritte in der Höhe seines Kopfes. Auf gleiche Weise verfuhr er mit den 3 andern Stangen, die er jedoch nicht gerade über einander, sondern die eine immer etwa 6 Zoll mehr seitwärts einschraubte.

Nach Befestigung der 6 Stäbe hatte er ungefähr die Hälfte der Mauerhöhe erreicht. Er schlang nun den Strick, welchen er um den Hals gebunden hatte, um die höchste Stange, ließ sich hinunter, und

schraubte die 4 untersten los, wonach er an dem Stricke hinanklimmte, und auf gleiche Weise, wie vorher, die Stangen oben befestigte. Nach Verlauf von anderthalb Stunden erreichte er endlich den höchsten Punkt der Mauer, wo er einen Eisenstab einschraubte, den Strick daran knüpfte und zu mir in den Hof rutschte.

„Die Schildwachen,“ sagte er, „können uns unmöglich sehen, selbst wenn sie Kasenagen hätten. Oben auf dem Walle müssen wir auf dem Bauche über das Glacis kriechen. Befolgt nur in Allem genau mein Beispiel. Ich will alle Werkzeuge zu mir nehmen und zuerst hinaufsteigen. Hört Ihr während dem das geringste Geräusch, so geht gleich in Euer Bett. Bemerkt Ihr dagegen, daß ich den Strick 3 oder 4 Mal anziehe, so klettert mir schnell nach.“

Er verließ mich und verschwand in der Dunkelheit. Aber kaum waren 3 Minuten verflossen, so bewegte sich der Strick, und ich eilte in die Höhe, was mir um so leichter wurde, da von Punkt zu Punkt Knoten angebracht waren, woran ich mich halten konnte. Als ich die Höhe der Mauer erreichte, ergriff mich mein Gefährte am Kragen, verschloß mir mit seiner nassen Hand den Mund und streckte mich der Länge nach auf den Boden, während er den Strick hinaufzog und abband. — Wir krochen nun auf allen Vieren bis zum Walle, den wir bald erreichten. Regen und Wind waren so heftig, daß die in den Hintergrund ihrer Schilderhäuser zusammengedrückten Soldaten uns nicht bemerken konnten.

O'Brien hatte einige Mühe, den mit der Zugbrücke des ersten Grabens correspondirenden Punkt zu entdecken. Er fand ihn endlich, schraubte eine Stange ein, band den Strick daran und glitschte hinab. Ich folgte ihm und wir kletterten an den Ketten über den Graben. — Jenwärts versperrte uns eine verschlossene Thür den Ausweg. Mein Kamerad versuchte sie zu erbrechen, doch vergebens. — Ich machte den Vorschlag, unter der Thür ein Loch zu graben und hindurch zu schlüpfen. Unsere Eisenstäbe waren uns bei dieser Arbeit von großem Nutzen; indessen gebrauchten wir mehr als eine Stunde, bevor die Oeffnung groß genug war, um uns den Durchgang zu gestatten.

Die Thür führte durch einen gewölbten Gang zum äußern Wall. Wir schritten tappend vorwärts, als wir ein Geräusch vernahmen. Nach aufmerksamem Lauschen erkannten wir, daß in einiger Entfernung eine Schildwache schnarchte. Dies unvorhergesehene Hinderniß nöthigte uns zu langem Berathen. Es war durchaus unmöglich, an dem Soldaten vorüber zu gehen, ohne ihn zu wecken, um so mehr da er gerade an der Stelle saß, wo wir den Strick befestigen wollten, um uns in den Fluß hinab zu lassen. Auf einmal sagte O'Brien: der Augenblick ist jetzt da, Freund Peter, wo Ihr Euch zeigen müßt. Geht wohl Acht, was ich Euch sage. In demselben Moment, wo ich dem Soldaten den Mund zuhalte müßt Ihr den Pfannendeckel an seinem Gewehr aufmachen, damit das Pulver von der Pfanne fällt und er nicht schießen kann.

Wie gesagt, so gethan; und als der plötzlich aufgeschreckte Schläfer losdrückte, mochte er sich nicht wenig wundern, daß sein Gewehr versagte. Ohne viele Mühe verstopften wir ihm den Mund und banden ihn krumm, wonach wir auf den äußern Wall eilten. Hier befestigte O'Brien eine Eisenstange, band den Strick daran und fuhr hinab. Ich folgte ihm, und fand ihn stehend bis zum Gürtel im Wasser; er hatte schon den Regenschirm geöffnet, der mit Hilfe seiner Zubereitung kein Wasser durchließ.

Der mir erteilten Zurechtweisung gehorchend, ergriff ich mit jeder Hand einen der beiden Stricke, die er an den Schirm gebunden, der mit dem Stiel im Wasser schwamm. Mein Gefährte nahm einen andern ebenfalls an den Schirm befestigt